Zum Fenster hinaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 36

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

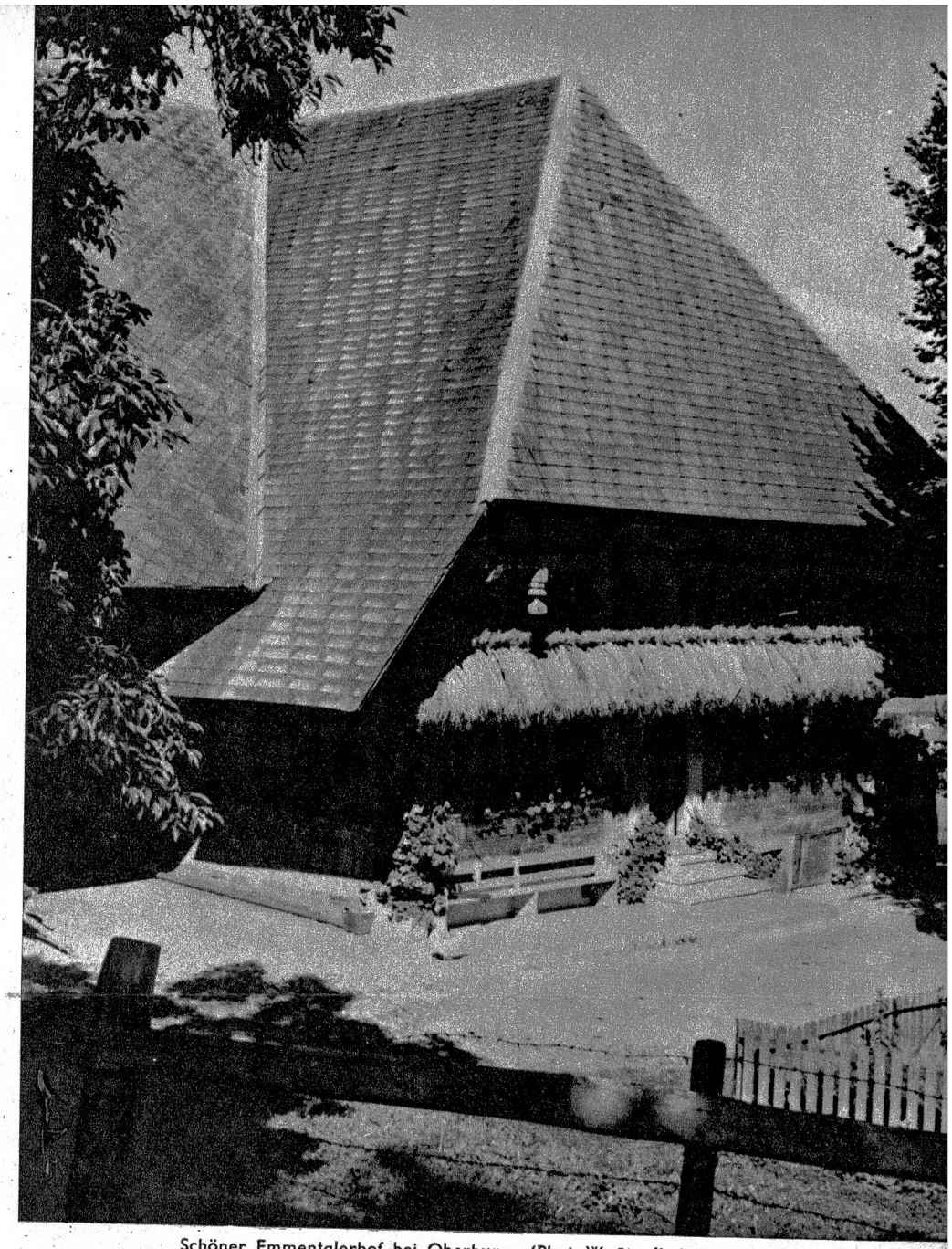
Zum Fenster hinaus

aller Welt hörbar, und doch ins Leere gesprochen, wird heutzutage im Uebermass. Ein Kritiker behauptete, alle Radiomeldungen unterstünden diesem Fluche. Ein Verteidiger des Radios meinte: «Man muss sich trösten. Es ist mit unsern Durchgaben wie bei den Verleumdungen: Etwas bleibt immer haften. Und wenn es auch nur wenig und dazu noch falsch verstanden wäre! Uebrigens: Wenn unsere Sprüche nach einem Tag oder nach einem halben Tag schon vergessen sind... was macht das schon aus! Andere Aussagen, die von Büchern, Zeitungen, Predigten halten vielleicht ein Jahr, vielleicht länger in ihrer Wirkung an... einzelne vielleicht sogar hundert Jahre. Aber was sind schon hundert Jahre! Verglichen mit der unendlichen Zeit versinken sie zu Null zusammen, und man kann behaupten, ein Tag und hundert Jahre seien gleich wenig, wenn man an die Aeonen denkt!»

Das ist sicherlich ein Trost für alle, welche sich damit trösten, alles Menschliche sei sowieso nur wenig bedeutsamer als ein Fliegendasein, und nicht einmal als Gleichnis, wie es das Vergängliche nach dem Dichterwort sein soll, dürfe es wichtig genommen werden. Man kann auch so! Man kann sich vorstellen, menschliches Heldentum und menschliches Laster seien Varianten ein und derselben Erbärmlichkeit, die sich selbst wichtig nimmt, aber von keiner himmlischen und keiner ausser-menschlichen Instanz wichtig genommen werde. Mit derlei glatten Entwürdigungen aller qualitativen Unterschiede menschlichen Handelns hat man unsere glorreiche Epoche recht eigentlich eingeleitet. Die Haut der Erde leide an einer Krankheit, genannt «Mensch»... sagte Nietzsche. Und die modernen Weisen, die so viel von der Natur und so wenig von dem, was hinter der Natur existiert wissen, sagten uns, die Erde sei «nur ein Staubkorn im All». Und die Tröster, die versuchten, aus unserer Nichtigkeit so etwas wie einen modernen Trost zu machen und sogar hofften, der Mensch werde besser und bescheidener sein, wenn er sich dieser Nichtigkeit endlich bewusst werde, vergassen nicht zu sagen, dass uns zum Glück nur gerade dieses Wissen um unsere Eintagsfliegenexistenz gefehlt habe.

So ist es denn folgerichtig, dass wir nichts Schlimmes daran finden, wenn unsere Aeusserungen immer gewichtloser, unsere Wirkungen auf die Welt immer relativer, unsere Vorstellungen über den Wert eines Gedankens, über die Tragweite eines Wortes immer vager werden. Wenn wir die Achseln zucken, falls sich einer entrüstet über die ganze Verantwortungslosigkeit des Kreuz- und Quergeschwätzes, das sich immer vielfältiger und widerspruchsvoller über alle Gehirne und Seelen ausbreitet. Und es gehört zum «modernen Lebensstil», jedes Werturteil als «sowieso relativ», jede zielgerichtete Kritik als geschmackswidrig und ruhestörend, jede Ansicht, die ernst genommen sein will, als Beweis beschränkter Rechthaberei aufzufassen. Denn wer könnte noch behaupten wollen, es gebe überhaupt etwas Festes, gebe gültige Maßstäbe über den Tag hinaus, Recht, das nicht morgen schon Unrecht wäre! In einer Welt, die in immer reissendere Entwicklung gerät, muss doch logischerweise alles nur noch Augenblickswert haben und der Moment selbst wertlos werden? Oder nicht?

Vielleicht sollten die Leute, die so denken, einmal einen Kurs in Mikroskopie nehmen und sich überzeugen, dass die Natur bis ins Kleinste wunderbar durchgestaltet ist... Das müssten sie ansehen! Und nachher müssten sie die Scham lernen über jedes zufällige, gleichgültige, gewichtslose Wort, das sie zum Fenster hinaus reden. Denn hier, im Wort, im Gedanken, beginnt die Auflösung aller Kultur. *F.*



Schöner Emmentalerhof bei Oberburg (Phot. W. Stauffer)